

15. September 2009, 18 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Herzlich Willkommen und Salamu Alaikum auf *soukmagazine.de* – dem neuen Online-Gesellschaftsmagazin für den Orient. Was haben wir uns nur dabei gedacht? Eigentlich nur das Beste: *soukmagazine.de* wird Ihnen, lieber Leser, einen unverfälschten Einblick in den orientalischen Raum geben. Wir wollen die Menschen der Region mit ihren Sorgen und Träumen darstellen, nicht einfach die tagtäglichen Schreckensmeldung der Medien wiederkauen. So können und wollen wir zwar keine Konflikte lösen – aber wir hoffen, damit eine Plattform für Interessierte zu schaffen, die hilft, aktuelle Probleme im Nahen Osten zu verstehen.

Dabei schöpfen wir aus dem Vollen. Wie es sich für ein Online-Magazin gehört, wollen wir Themen in Zukunft so multimedial wie möglich angehen. Das heißt nicht, dass wir einfach überall ein Video und eine Fotostrecke zum Text dazuknallen – dass heißt, dass wir dort, wo es sinnvoll ist, neue Wege des Erzählens gehen werden. Sie dürfen gespannt sein!

Derzeit sieht die Seite, das geben wir zu, noch sehr chaotisch aus. Aber der offizielle Startschuss ist ja auch noch nicht gefallen. Simon Kremer und Marc Röhlig, zwei der Redaktionsmitglieder, werden in zehn Tagen nach Damaskus fliegen – und dort für acht Monate Quartier beziehen. Jan Hendrik Hinzl, das dritte Redaktionsmitglied, folgt Ende Oktober in den arabischen Raum: Er wird ein Jahr an der Universität Kairo studieren. Einzig “unten” ist bisher Veronique Brüggemann, bisher die einzige Autorin im Team. Sie lebt und studiert derzeit in Tel Aviv. Mit diesen Ausgangspunkten hoffen wir, Ihnen einen vielschichten Blick auf den Orient zu ermöglichen.

Viel Vergnügen auf *soukmagazine.de*!

Eintrag von Marc Röhlig

25. September 2009, 11.14 Uhr, Ortszeit Damaskus.

In wenigen Stunden geht der Flieger: Simon und ich sind auf dem Weg nach Damaskus. Für die nächsten acht Monate wird die syrische Hauptstadt unsere neue Heimat sein. Für die nächsten acht Monate wird unsere Wohnung im Altstadtviertel um Bab Tuma auch die Redaktionszentrale von *soukmagazine.de* sein. Vorausgesetzt, unser Über-drei-Ecken-Kontakt holt uns nachts am Flughafen ab und hat tatsächlich die Wohnung für uns zurückgehalten. Wenn’s klappt, gibt’s hier bald Bilder und auch den offiziellen Launch unseres Magazins. Wenn nicht, sind wir gleich gezwungen, unser Arabisch auf die Probe zu stellen.

Eintrag von Marc Röhlig

28. September 2009, 19.30 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Was für ein Start! Natürlich waren die drei Ecken eine Fehlanzeige: Wir wurden in eine Pension statt in eine Wohnung gebracht, sollten viel zu hohe Summen für das “VIP-Taxi” und drei Tage Unterkunft zahlen. Wir haben uns möglich schnell aus dem Staub gemacht, fragten uns durch die Altstadt und bezogen dann zwei kleine Zimmer bei Madame Hajal im Christlichen Viertel nahe Bab Sharki.



Und, Sie sehen es oben, am gestrigen Sonntag schnupperten wir ein letztes bisschen deutsche Kultur: Die Deutsche Botschaft bot eine Wahlparty mit Live-Übertragung, Bier und Würstchen. Aber ab nun wird es Syrischer zugehen!

Eintrag von Marc Röhlig

1. Oktober 2009, 15.46 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Nun geht es los. Die ersten Artikel stehen, die Seite läuft – *soukmagazine.de* wird gelauncht! Einen ersten Eindruck von unserer Arbeit und von unseren Vorstellungen möchten wir Ihnen [hier](#) geben.

Eintrag von Simon Kremer

2. Oktober 2009, 12.55 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Okay, sind wir ehrlich: Jetzt geht es erst los! Die Proxy-Einstellungen in Syrien und die langsamen Internetverbindungen haben wir gestern beim finalen Basteln unterschätzt. Aber ab nun ist *soukmagazine.de* bereit für die Öffentlichkeit. Draußen ruft der Muezzin zur Chutba, dem Freitagsgebet. Einen besseren Start kann es eigentlich nicht geben...

Eintrag von Marc Röhlig

4. Oktober 2009, 18:40 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Meine Laune ist aufgewühlt, wie die Wasserpfeife meines Nebenmannes, wenn er den Rauch einzieht. Auf der anderen Seite des Tisches blökt ein dicker Däne (?) in sein Headset. Immerhin scheinen seine Internetverbindung und sein Skype zu funktionieren. Die Würfel eines Backgammonspiels bilden den Soundtrack der Szenerie. Ich sitze in einem pitoresquen Café mit rauen Steinmosaiken an den Wänden, hübsch orientalisch kann man es nennen, trinke einen Tee

und versuche den Service "Wireless Free" zu nutzen, noch einige Artikel für das *soukmagazine* auf die Seite zu stellen. Es ist wirklich **noch** schwieriger als im vorigen Eintrag beschrieben. Diverse Internetdienste (u.a. flickr oder Picasa) und eMail-Programme werden blockiert. Der Server verweigert sich wegen "unsicherer Verbindung". Die Kellner schauen verstohlen herüber, wenn ich über Facebook versuche, mit der Heimat Kontakt zu halten. Einer kommt vorbei, schaut auf den Bildschirm und raunzt ein leises "it's forbidden" über meine Schulter. Derzeit ist es nicht möglich, Fotos und Bildergalerien auf die Seite zu laden. Das behindert die Berichterstattung ungemein, wobei die eigentlichen Recherchen für die Artikel vor Ort noch nicht einmal richtig begonnen haben. Die syrische Regierung Der Dschinn der freien Meinungsäußerung will bei der Meinungsbildung anscheinend alle unsichtbaren Fäden in der Hand behalten und leitet – so erfahren wir – angeblich alle Internetdaten über eigene Server. Also arbeiten wir noch an einer Problemlösung, damit wir wirklich regelmäßiger die Seite aktualisieren können. Derzeit ist es uns auch nicht möglich, die eMails unserer Seite (soukmagazine@email.com) abzurufen. Problemlösungsansätze sind natürlich immer gerne willkommen.

Eintrag von Simon Kremer

9. Oktober 2009, 12.33 Uhr, Ortszeit Damaskus.



Waren gestern auf dem syrischen Oktoberfest. Arabische Kellner mit Filzhutimitaten tragen Brezeln durch die Menge, die Muezzinrufe von den Minaretten konkurrieren mit deutschem Schlagertrash aus den Boxen. Eine sehr absurde Veranstaltung – ein sehr engagierter Organisator. Bericht und Video demnächst hier auf *soukmagazine.de* zu lesen.

Eintrag von Marc Röhlig

20. Oktober 2009, 16.38 Uhr, Ortszeit Kairo.

Jetzt ist auch die Kairo-Redaktion von *soukmagazine.de* besetzt. Am Samstag, den 17. Oktober, bin ich in Ägypten angekommen und wohne seitdem in einem gigantisch großen Apartment am Sphinx Square in Mohandiseen, das meine Mitbewohnerinnen und ich nur billiger bekommen haben, weil der Besitzer dringend Geld braucht.

In zwei Tagen hat mein von der Hitze gegrilltes und von Abgasen vernebeltes Gehirn trotz der Beeinträchtigungen einige der vielen Informationen verarbeiten können. Der Lerneffekt während der vergangenen zwei Tage war enorm:

Lektion 1: Stelle dich gut mit deinem Portier/Hausmeister, wenn du Besuch empfangen willst. Sonst verpetzt er dich bei deinem Vermieter.

Lektion 2: Es ist nämlich nicht üblich, dass Männer und Frauen zusammen wohnen (ich wohne mit zwei Mädchen zusammen), die nicht miteinander verwandt sind. Die Nachbarn könnten meinen, wir betreiben ein Bordell. Dieser Meinung ist zumindest der Besitzer unserer Wohnung, der seinen guten Ruf in Gefahr sieht, wenn hier ständig junge Ägypter/innen aus- und eingehen.

Lektion 3: Außenspiegel werden überbewertet.

Lektion 4: Sitzgurte auch.

Lektion 5: Ampeln und Zebrastreifen sowieso.

Lektion 6: Ziegen kann man auch auf dem Dach eines Hochhauses halten.

Lektion 7: Ägyptische Beamtinnen sind forsch aber freundlich. Sie schicken einen außerdem gerne mehrmals von einem Stockwerk ins andere. Und sie mögen Stempel.

Lektion 9: Ohne Stempel keine Erlaubnis – egal wofür.

Lektion 10: Nasenhaare sind tatsächlich für etwas gut.

Mehr in Kürze auf soukmagazine.de ...

Eintrag von Jan Hendrik Hinzl

27. Oktober 2009, 20.32 Uhr, Ortszeit Damaskus.



Es gibt dieses eine unschlagbare Nationalgericht: Hummus. Wir essen es hier pfundweise. Und im Libanon isst man es sogar in noch [größeren Mengen](#). Der Weltrekord, das größte Hummus aller Zeiten zu kochen, zielte darauf ab, der Weltöffentlichkeit klar zu machen: Wir Libanesen sind die wahren Herren des Hummus!

Nun, soukmagazine.de weiß es besser und hat [hier](#) selbst über den Hummus-Streit Nahost berichtet. Aber eines blieb in dem Artikel von unserer Autorin Veronique Brüggemann leider unerwähnt. Es sind weder die Israelis, noch die Palästinenser oder Libanesen, die das beste Hummus kochen. Eigene Recherchen haben ergeben: In der Altstadt von Damaskus dippt sich die Kichererbsenpaste am besten.

Eintrag von Marc Röhlig

30. Oktober 2009, 13:28 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Mal ganz ehrlich: So schlecht sind unsere Produktionsbedingungen doch nicht. Zum ersten Mal amüsiere ich mich über die Internetverbindung hier in Syrien, wenn ich die mit den Problemen vergleiche, mit denen die lokalen Journalisten zu tun haben. Bei denen funktioniert Google, aber das benötigen sie wirklich, um sich für ihre Zeitungen und Magazine die Fotos zu den Artikeln aus dem Netz zu ziehen. Copyright gibt es hier nämlich anscheinend nicht, wie uns ein syrischer Kollege aufklärte. Ganz amüsan sieht das ganze bei Gruppenbildern aus, wenn fehlende Personen schlecht ausgeschnitten und in die Gruppe montiert werden. Dafür kann es sein, dass der Druckerei am Abend, kurz vor Druckbeginn, plötzlich das Papier ausgegangen ist, was natürlich nichts mit der Themenauswahl der aktuellen Ausgabe zu tun hat. Und auch der ministerielle Rüffel für die Berichterstattung ist durchaus zu verstehen, wenn bei einer Länderaufzählung Syrien nicht an erster Stelle genannt wird.

Dabei ist die Medienlandschaft in Syrien durchaus interessant. Es gibt vor allen Dingen einige sehr interessante englischsprachige Magazine, die heikle Themen zumindest aufgreifen und anreißen. Die Umsetzung liest sich dann zwar immer wie ein "... bei uns ist doch alles gar nicht so schlimm", aber der Wille ist erkennbar. Und die Medienmacher versuchen durchaus Wege zu finden, das System zu umgehen, wenn sie beispielsweise heikle Themen kurz in zwei Sätzen anreißen, um danach den Hinweis zu geben: "For more Information Google this: ...".

Bei uns geht das leider nicht, so dass hier wirklich noch echte Recherchekenntnisse gefragt sind, was mit der Suche nach einer einfachen Adresse beginnt und nicht von Google Maps übernommen werden kann. Gerne würde ich mir jetzt für eine Reportage Bilder einer Damaszener Fußballmannschaft suchen und kopieren. Fotografieren darf ich dort nämlich selbst nicht: Der Trainingsplatz ist militärisches Sperrgebiet.

Eintrag von Simon Kremer

6. November 2009, 16:22 Uhr, Ortszeit Kairo.

Da unsere Autoren in Syrien permanent Schwierigkeiten haben, Zugang zum Email-Account von *soukmagazine* zu bekommen sind wir von nun an unter **soukmagazine@googlemail.com** zu erreichen. Wir freuen uns auch weiterhin auf Post und können jetzt hoffentlich auch wieder antworten.

Eintrag von Jan Hendrik Hinzl

13. November 2009, 15.40 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Ein syrischer Kolumnist hat sich in der letzten Ausgabe des englischsprachigen *Forward Magazine* über einen Austausch mit europäischen Kollegen aufgeregt: Die westlichen Journalisten seien zu kritisch, zu klischeebeladen, zu wenig am Austausch interessiert. Da würde nach Verschleierung, Demokratieproblemen und Islamismus gefragt anstatt nach Fortschritt, Jugendkultur und Medienvielfalt.

Wie Medien und ihre Rolle in der Gesellschaft begriffen werden – dafür gibt es überall auf der Welt sehr unterschiedliche Interpretationen. Der arabische Raum schüttelt seinen Kopf über die ständige Offenlegung alles Privaten, sei es in investigativen Artikeln oder auf Social Networks. Wir hingegen verzweifeln an unreflektierten, unkritischen Tageszeitungen, die sich nur der Regierung und dem Anzeigenpartner, nicht aber dem Interesse des Lesers verschrieben haben.

Aber Verständnis geschieht durch Annäherung: Am Sonntag fliegen Simon und ich für neun Tage von Damaskus nach Tunis. Dort werden wir an einem deutsch-arabischen Journalistenaustausch teilnehmen. Organisiert von der [Konrad-Adenauer-Stiftung](#) und [ALECSO](#) suchen wir nach Methoden, mehr Verständnis und weniger Klischee in die zukünftige Berichterstattung über “den anderen” zu legen.

Eintrag von Marc Röhlig

14. November 2009, 19.41 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Nachschlag: Wir konnten doch nicht so lange mit dem medienkulturellen Austausch warten. Wir haben den Samstag mit einer Stipvisite bei der Redaktion von *Baladna English*, der neuen und ersten englischsprachigen Tageszeitung Syriens, verbracht. Im Resultat wurden wir als Freie Autoren und Fotografen herzlich begrüßt und bekamen auch direkt einen Auftrag: Unser erstes Feature über AIDS in Syrien muss bis Ende November abgeliefert werden. Natürlich werden wir Ihnen auf *soukmagazine* eine deutsche Version präsentieren.

Mit der Rekrutierung für die syrische Medienwelt verlief dieser Samstag auch wesentlich besser als der vergangene. Da wurden Simon und mir nämlich die Schuhe gestohlen, als wir gänzlich Foto-trunken eine Stunde in der Umayyaden-Moschee verbracht haben.

Immerhin hat sich der Barfuß Einsatz gelohnt:





Eintrag von Marc Röhlig

15. November, 3:19 Uhr, Ortszeit Kairo.

Ägypten gewinnt ein Fußballspiel zur WM-Qualifikation gegen Algerien und alle drehen durch. Hier das Protokoll von Jan Hendrik Hinzl, der irrtümlich für einen Algerier gehalten wurde, woraufhin ihn eine Horde ägyptischer Jugendlicher durch die Straßen Kairos jagte:

Die Party beginnt in den letzten Minuten des WM-Qualifikationsspiels Ägyptens gegen Algerien. Der Schlusspfiff ist noch nicht ertönt, da jubeln bereits alle und fallen sich in die Arme. Ägypten siegt mit 2:0. Gemeinsam mit meinem Freund Mohammed hatte ich das Spiel im Cafe Laguna in der Sharia Suria verfolgt. Ideale Lage für die Feier gleich im Anschluss.

Nur wenige Blocks weiter, in der Hauptstraße des Stadtviertels Mohandisseen, der Gammat al-Dawwal, bilden sich bereits wenige Minuten nach dem Spiel die ersten Autokonvois. Menschen mit Ägypten-Flaggen stürmen auf die Straßen. Der sonst schon stockende Verkehr in Kairo kommt völlig zum Erliegen. Wie während der WM 2006 in Deutschland feiern und tanzen Tausende Menschen auf der Straße. Und es werden immer mehr. „Die 100.000 vom Stadion kommen erst noch dazu“, sagt Mohammed. Schon bald merke ich: Die WM war nichts gegen das, was sich hier abspielt. Leute stehen auf den Bussen, auf den Lastern, auf den Autos, schwenken dort ihre Fahnen. Andere stehen auf Esel- oder Pferdekarren. Die Pferde drehen durch. Eines stolpert fast über einen der hohen Bordsteine. Feuerwerk überall. Eine Gruppe Halbstarker erklimmt die Statue des Literaturnobelpreisträgers Nagib Mahfus. Ein paar Jungs verbrennen eine algerische Flagge. Später sollte mir eine Freundin erzählen, wie sie Ägypter beobachtet hat, die eine in den algerischen Farben grün-weiß gekleidete Babypuppe an einem Galgen symbolisch aufhängen.

Ich will alles festhalten, habe aber meine Kamera vergessen. Also schnell nach Hause. Zum Glück liegt mein Apartment direkt am Sphinx Square: eine gigantische Kreuzung, an der die Gammat al-Dawwal die Straße des 26. Juli und die Sharia Ahmed Oraby kreuzt. In meiner Wohnung angekommen, werfe ich einen Blick aus meinem Fenster auf die Menschenmassen unter mir. Mit Kamera um den Hals und meiner Mitbewohnerin Cornelia und Mohammed im Schlepptau stürze ich mich zurück ins Getümmel. „Die Ägypter haben nicht so viele Gründe zu feiern“, sagt Mohammed. Darum seien sie

nun so ausgelassen. Seit Wochen fieberten sie auf dieses Spiel hin. Alle sind mittlerweile total aufgeputscht und dem Siegesrausch verfallen.



WM-Qualifikation in Kairo: "Menschen mit Ägypten-Flaggen stürmen auf die Straßen", Fotos: Hinzl

Kaum sind wir zurück auf der Straße, wollen viele, dass ich Fotos von ihnen oder von ihnen und mir gemeinsam mache. Sie scheinen sich zu freuen, dass wir Ägypten von seiner ausgelassenen Seite erleben. Ich habe Spaß, schieße Fotos und freue mich mit ihnen. Auf der Höhe des McDonalds sagt Cornelia, eine Gruppe Jungs im Alter von etwa zwölf Jahren hätte sie begrapscht. Wir laufen schneller. Plötzlich sind mehr Jungen hinter uns – neben uns, vor uns. Sie sind nicht mehr nur zwölf Jahre alt, sondern Teenager, schätzungsweise um die 16 bis 19 Jahre alt. Hände greifen nach uns. Innerhalb weniger Sekunden kippt die Stimmung.

Auf einmal bildet eine Gruppe stärkerer Jungen im Alter von etwa 20 Jahren einen schützenden Kreis um uns. „Rennt“ sagen sie. Ich frage mich, wohin. Überall sind Menschen. Erst jetzt sehe ich, wie sie sich zu einer undurchdringbaren Masse um uns verdichten. Wir werden von einem Mob bestehend aus halbstarken Jungs durch die Straßen gescheucht. Unsere Beschützer halten uns an den Armen fest, zerren uns voran, halten die Masse von uns fern. Sie drängen uns an eine Wand, da sie uns dann nur noch von einer Seite verteidigen müssen. Immer wieder greifen Arme zwischen ihren Körpern hindurch. Fäuste schlagen auf mich ein. Ich sehe, wie überall Hände an Cornelias Klamotten zerren. Sie hält ihre Hände schützen vor das Gesicht. Unsere Beschützer, ich schätze, es sind etwa zwölf bis fünfzehn junge Männer, prügeln sich mit einigen Jungen bei dem Versuch, uns diese vom Leib zu halten. Wir laufen an der Wand entlang, kommen aber nur schleppend voran.

Zwischen einem Auto und einer Mauer gibt einer unserer Helfer Cornelia einen Stuhl, der dort zufällig steht. Sitzend kann sie ihren Körper zumindest von einer Seite schützen. Ich stehe von vorne über sie gebeugt. Um uns herum unsere Helfer. „Humma misch Algirizin“ höre ich einen von ihnen rufen – „Sie sind keine Algerier“. Wir werden also für Algerier gehalten, dabei sind wir beide blond und sehen recht europäisch aus. Wahrscheinlich hatte es einfach eine Person ausgerufen, die große Masse ist dann blind – möglicherweise nur auf der Suche nach Streit – hinterher gerannt. Dass wir tatsächlich keine Algerier sind ist nun egal. Die Menge ist aufgebracht. Irgendwer sprüht mit einem Feuerlöscher um sich.

Wir stolpern weiter bis zu einer Bankfiliale. Als der Sicherheitsbeamte uns sieht, versperrt er die Türe. Cornelia und ich sind jetzt getrennt, beide von einer Traube aus uns beschützenden Männern umgeben. Meine Helfer versuchen mich in eine Seitenstraße zu bringen. Ich spüre, wie zwischen ihnen hindurch jemand in meine Hosentasche greift. Von der anderen Seite zieht es an meiner Kamera. Cornelia steht noch vor der Glastüre der Bank, umringt von etwa fünf Jungen. Direkt dahinter sammelt sich der Mob. Wie viele es sind, kann ich schlecht abschätzen. Es könnten vierzig

sein, aber auch sechzig. Immer mehr Menschen bleiben stehen und schauen, was hier eigentlich passiert. An die Glastüre gepresst, erkennt der Sicherheitsbeamte der Bank schließlich Cornelias Not. Er öffnet die Tür einen Spalt breit und zerrt sie hinein. Wenig später gelange auch ich irgendwie bis zur Tür und er lässt mich hinein.

Cornelia sitzt weinend in der Ecke. Draußen schlagen die Menschen gegen die Glasscheiben und versuchen, an den Vorhängen und Werbebannern vorbei einen Blick auf uns zu erhaschen. Mittlerweile sind es sicherlich über hundert. Nicht alle sind Teil des Mobs. Viele wollen einfach nur schauen, was los ist. So geht es fünf Minuten weiter. Ich versuche, nicht Richtung Fenster zu schauen. Stattdessen teste ich, ob meine Kamera noch funktioniert und fotografiere den Boden, bis der Bankangestellte mir sagt, ich dürfe nicht im Bankgebäude fotografieren. Egal, sie funktioniert noch und hat weniger Kratzer abbekommen als ich.

Schließlich darf Mohammed mit einem Polizeibeamten in die Bank. Er werde dafür sorgen, dass wir sicher nach Hause kommen, sagt der Polizist. Wenig später steht ein Auto vor der Tür. Einer unserer Helfer von vorher hat es vorgefahren. Zumindest glaube ich das. Ein Polizist ist er jedenfalls nicht. Dankbar steigen Cornelia, Mohammed und ich mit einem Polizisten in den Wagen. Über einen Umweg fahren wir bis zur Brücke vor unserem Haus. Dort steigt der Polizist mit uns aus. Er sagt, Cornelia solle mit ihrem Schal ihre Haare bedecken und auch ich solle meine Kapuze über den Kopf ziehen, damit niemand so schnell erkenne, dass wir Ausländer sind. Er begleitet uns bis nach Hause, wünscht uns viel Glück und verabschiedet sich. Im Spiegel des Aufzugs sehen wir schließlich, wie verschmutzt und zerzaust wir mittlerweile aussehen.

Jetzt sitze ich auf meinem Sofa neben dem Fenster. Es ist 02:13 und noch immer dringen Geräusche von Trommeln und Hupen zu mir ins 13. Stockwerk. Schau ich hinaus, sehe ich Tausende Ägypter ausgelassen feiern.

So wirklich habe ich noch immer nicht begriffen, was uns gerade passiert ist. Vielleicht war es naiv von uns, auf die Straße zu gehen. Aber auf meinem Weg nach Hause war mir auch nichts passiert. Zuvor waren außerdem immer alle freundlich. Vielleicht war es auch nur Pech, denn vielen anderen Ausländern ist nichts passiert. Die Gewaltbereitschaft war jedenfalls erschreckend. Es war also durchaus etwas Ernst dabei, als meine Kommilitonen mir vergangene Woche sagten, wenn Ägypten dieses Spiel verliere, gebe es Krieg. Umso unverständlicher ist die Reaktion jetzt. Das ägyptische Team hat das Spiel gewonnen und dennoch scheinen alle die Algerier zu hassen.

Ich will nicht wissen, was passiert wäre, wenn uns nicht so viele Menschen geholfen hätten.

Es ist nicht das erste Mal, dass Ägypter mir geholfen und Zivilcourage gezeigt haben. Schon öfters haben sie mich vor aufdringlichen Händlern oder anderen pöbelnden Personen in Schutz genommen. Dieses Ereignis heute lässt mich zwar etwas vorsichtiger und skeptischer werden, ich bringe den meisten Ägyptern dennoch weiterhin ein gewisses Grundvertrauen entgegen und bin ihnen nach wie vor positiv gesonnen. Denn trotz des eben erlebten Vorfalls, überwiegen die positiven Erlebnisse bei weitem.

Eintrag von Jan Hendrik Hinzl

28. November 2009, 22:05 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Gerade kommen Marc und ich aus Tunis zurück, wo wir auf einem einwöchigen Seminar zum Bild des „Anderen“ in deutschen und arabischen Medien waren. Ein schwieriges Unterfangen. Zusammen mit Kollegen aus Jordanien, Tunesien, Palästina, Sudan, Mauretanien und Ägypten hatte unsere 12-köpfige Redaktion nicht nur versucht, durch Vorträge mehr über Stereotypen in der Berichterstattung zu erfahren. Gleichzeitig sollten wir auch noch diese Bilder dekonstruieren – und nebenbei ein komplettes Magazin erstellen.



Wir sind zumindest nicht gescheitert. Und das, obwohl sowohl die Bildungsinitiative der arabischen Liga (ALECSO) und die tunesische „Regierung“ mit überzogenem Ablenkungs-Besuchs-Programm und mangelnder Akkreditierung versuchen, dass wir ein möglichst positives Bild des Landes zeichnen. Wer braucht auch schon eine offizielle Interview- oder Fotoerlaubnis, wenn das Schreiben des Informationsministeriums ausdrücklich darauf hinweist, dass mit der vorliegenden Akkreditierung lediglich ein Besuchsrecht einhergeht, was ohnehin schon jeder Tourist per se hat. Dabei hätten wir gerne auch so

vorurteilsfrei wie möglich über den Wandel in der Tuniser Altstadt berichtet, über die Kulturhauptstadt der Islamischen Welt Kairouan, über den Wunsch junger Tunesier in Richtung Europa zu reisen. Tunis hat immerhin einige schöne Ecken und viel Kultur zu bieten und bleibt dabei dennoch immer ein wenig westlich und nicht so chaotisch wie – sagen wir – Damaskus – beispielsweise. Aber trotz mangelnder Unterstützung haben wir ein Magazin auf die Beine gestellt, dass – so die einhellige Meinung aller Teilnehmer – es doch geschafft hat, vorurteilsfrei Geschichten zu entdecken, die so in keinem Reiseführer stehen und mehr über die Kultur und die Gesellschaft Tunesiens aussagen. Und das, obwohl wir schon am ersten Tag gemerkt haben, wie unterschiedlich die journalistischen Welten sind, die aufeinanderprallen. Wer braucht schon morgendliche Redaktionskonferenzen, Protagonisten in Reportagen oder valide Interviewpartner und Fakten? Reicht nicht auch der fertige Text zur Deadline, ein selbsterdachter Gedanke zur Weltlage oder ein aus dem Internet kopiertes Foto? „Irgendwann haben die Deutschen die Führung übernommen“, sagte die sudanesischen Kollegin zum Abschluss und sprach damit das grundlegende Problem an, das zwischen „Westen“ und „Orient“ gemeinhin prangt. Das Missverständnis, dass „wir Deutschen“ Dinge schnell und effektiv erledigen wollen während „der Araber“ erst einmal einen Kaffee trinkt und über Israel lamentiert. Zugegeben, es ist ein sehr „deutsches“ Magazin geworden, mit einem deutschen Chefredakteur, deutschen Fotografen, etc... Aber als mich am letzten Tag die Kollegin aus der Westbank, die sonst grundsätzlich zu spät erschien, kurz vor Redaktionsschluss zum Interviewtermin schleppte, durch den Gegenverkehr zog und knallhart das Interview eröffnete, fragte ich erst einmal nach einem Glas Tee. Wir waren pünktlich und hatten trotzdem Zeit zum Reden. So hatten wir wenigstens im „bi-lateralen“ Austausch einen kleinen Dialog unternommen.

Eintrag von Simon Kremer

29. November 2009, 18:12 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Die Schweizer haben sich für ein [Minarett-Bauverbot](#) – und damit gegen den Mut zur Integration entschieden. Wir haben hier in Damaskus nun zwei Möglichkeiten: Entweder beschwichtigen wir unsere syrischen Freunde und erläutern, dass nicht ganz Europa Moscheen für intolerante, politische Symbole hält, die es zu verbieten gilt. Oder wir kaufen uns einen Vorrat an Schweizer Flaggen und warten, dass der Marktwert steigt...

Eintrag von Marc Röhlig

3. Dezember 2009, 21:37 Uhr, Ortszeit Dubai.

Die Finanzkrise hat Dubai erreicht und alle berichten darüber. Ob Dubai – und die Emirate oder Golfstaaten dennoch als Erfolgsmodell der Globalisierung bezeichnet werden können, möchte ich mit etwa 20 anderen Nachwuchsjournalisten aus Deutschland, Kuwait, Bahrein, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Saudi Arabien und Oman innerhalb der nächsten acht Tage herausfinden. *“The Gulf States – Blueprint of a globalized world?”*, lautet der Arbeitstitel der vierten arabisch-deutschen Journalistenakademie, organisiert von der Konrad-Adenauer Stiftung und der Journalists Association der Vereinigten Arabischen Emirate. Einige der Ergebnisse werden sicherlich bald auf [soukmagazine.de](#) zu lesen sein.

Eintrag von Jan Hendrik Hinzel

9. Dezember 2009, 17.12 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Am 7. Dezember wurde erstmals der deutsche Reporterpreis vergeben. Das [Reporterforum](#) lobte ihn in vier Kategorien aus. Unser Autor und Redakteur Simon Kremer zählte zu den zehn Nominierten in der Rubrik Webreportage. Der Preis ging zwar schlussendlich an Matthias Eberl – aber [soukmagazine.de](#) gratuliert Simon Kremer dennoch für seine herausragende Leistung, unter die Finalisten zu kommen.

[Hier](#) können Sie seine Reportage nachlesen und -klicken: Ein multimediales Reportagestück über die ostdeutsche Stadt Hoyerswerda.

Eintrag von Marc Röhlig

19. Dezember 2009, 17:34 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Ein arbeitsreiches Wochenende geht zuende. Die Redaktion und die Autoren haben alle ihren Beitrag geleistet, um ihnen schon bald ein interessantes Multimedia-Feature zu präsentieren. Darin vertreten: Junge Ideen und grenzenfreie Träume von Mauretanien bis Pakistan.

Auch [Baladna English](#), die englischsprachige Tageszeitung, die Simon Kremer und mich als Autoren eingestellt hat, ist nun endlich am Kiosk erhältlich. Probleme im Druckhaus, Regularien von Regierung

und Verlag hatten das Erscheinen bis zuletzt in die Länge gezogen. Unser erstes Feature für die Zeitung, eine Reportage über AIDS in Syrien, konnte leider nicht gedruckt werden. Allerdings nicht, weil das Thema kritisch und unerwünscht sei. Es brauche erst den richtigen Zeitpunkt, um die Reportage zu veröffentlichen. Und der Welt-AIDS-Tag, der 1. Dezember, sei dummerweise gerade vorbei...

Eintrag von Marc Röhlig

23. Dezember 2009, 21:59 Uhr, Ortszeit Damaskus.



Während Deutschland gerade bei Minus 20 Grad im Schnee versinkt, genießt die Redaktion die frühlingshaften Temperaturen in Syrien und Ägypten. In unserer Wohnung in Damaskus blinkt jetzt, kurz vor Heiligabend, eine weihnachtlich geschmückte Palme in bunten Farben und auch im christlichen Viertel der Stadt leuchten die elektrischen Heiligenscheine der Bibelfigürchen noch strahlender. Weihnachten gehört hier zum Jahr dazu wie das muslimische Opferfest vor einigen Wochen. Umso überraschter waren wir daher, als wir heute morgen lesen mussten, dass in Jerusalem das Oberrabbinat das Aufstellen von Weihnachtsbäumen in „koscheren“ Hotels und Geschäften verboten hat. Nur kurze Zeit nach dem Minarettverbot in der Schweiz endet das Jahr also wieder mit religiösen Streitigkeiten. Und auch der Arabischunterricht an unserem Sprachinstitut kennt keine Feststimmung, weil sich ein paar wenige Mitschüler beim Direktor über die geplanten freien Tage beschwert haben. Weihnachten findet in unserem „deutschen Haus“ trotzdem statt: Mit Gänsebraten, Klößen und Rotkohl. Und in der Ecke blinkt die Palme, während im Fernsehen Carmen Nebel für Weihnachtsstimmung sorgt. Das *soukmagazine* wünscht daher allen Lesern ein Frohes Fest und besinnliche Feiertage.

Eintrag von Simon Kremer

1. Januar 2010, 13.05 Uhr, Ortszeit Damaskus.



Liebe *souk*magazine-Leser,

mit einer Mitternachtsimpression aus Damaskus wünschen wir Ihnen für das neue Jahr 2010 alles erdenklich Gute. Wir freuen uns darauf, Sie auch weiterhin mit interessanten Reportagen und Multimedia-Stücken aus dem Orient unterhalten zu können.

Sanatu sa'ida, Shana tova, Aide shoma mobarak und Yeni yılınız kutlu olsun!

*Ihre souk*magazine-Redaktion

12. Januar 2010, 18.49 Uhr, Ortszeit Aqaba.



*souk*magazine.de gönnt sich eine Pause: Simon und ich waren nach Abschluss unseres ersten Semesters Arabisch in Damaskus nun für eine Woche in Jordanien. Auf dem Programm standen jedoch nicht die Touristenhighlights Petra und Wadi Rum – uns zog es unter Wasser statt in die Wüste. In Aqaba, Schnittstelle zum Sinai, zu Israel und Saudi-Arabien, machten wir einige Tauchgänge. Morgen fahren wir zurück nach Damaskus, Simon auf direkten Wege und ich (dann doch) via Petra.



Viel Zeit wird aber auch in Syrien nicht bleiben: Am Wochenende begrüßen wir einen Freund von der *Frankfurter Rundschau* als unseren Gast in Syrien, am Montag dann werde ich per Zug nach Teheran reisen. Geplant ist eine zehntägige Tour durch den iranischen Süden, mit Stipvisiten in Isfahan, Persepolis und Basheer. Auch Simon plant auf eigene Faust eine Iranreise. Wir erhoffen uns, mehr vom Land zu erfahren, als täglich in den Nachrichten zu sehen ist. Wir sind überzeugt, im Iran erwartet uns ein Land jenseits des "Teheraner Regimes" und mittelalterlicher Justiz – ein Land mit aufgeschlossenen, gastfreundlichen und modernen Menschen.

Eintrag von Marc Röhlig

22. Januar 2010, 20.34 Uhr, Ortszeit Isfahan.

Es ist Freitagabend im Iran. Der kleine Fernseher im Backpacker-Hotel überträgt nur zwei Kanäle, einer zeigt eine persische Daily Soap, der andere überträgt die Chutba, die Freitagspredigt, aus der Imam Khomeini Moschee in Teheran. Ich verstehe kein Farsi, aber ich kann das Wort *Amriki* heraushören – und ich kann die Reaktionen der Tausenden Gläubigen im Fernsehen sehen. Sie ballen ihre Fäuste gen Himmel und skandieren.

Das ist also der Iran.

Gestern noch war ich selbst in Teheran. Ich stand an der Imam Khomeini Moschee. Ich wanderte über den reichen Bazaar, sah die Sonne die iranische Hauptstadt und die schneebedeckten Berge im Norden in ein sanftes Orange tauchen. An jeder Ecke wurde ich herzlich begrüßt. Wie ich heiße, wo ich herkomme, ob ich einen heißen Chai möge. Alle Iraner behandelten mich offenherzig und gastfreundlich, ganz ohne der souk-eigenen Anbietenden eiliger Händler.

Das ist also auch der Iran.

Aber, noch bevor ich zum Bazaar kam, geriet ich in meine erste Polizei-Kontrolle. Ein eifriger Bürger verdächtigte mich der Spionage. Mein Vergehen: Ich war drauf und dran, einen Obsthändler zu fotografieren. Er grabschte nach meiner Kamera und rief die Polizei. Zwei Stunden, mehrere Polizisten, Verhöre und eine kurze Inhaftierung in einem Lieferwagen des Geheimdienstes später war mein Status als Nicht-Spion geklärt. Man entschuldigte sich der Unannehmlichkeiten; reine Routine, die Regierung wolle viel tun, um die Touristen vor Taschendieben zu schützen.

Der Iran, er ist vieles, nur nicht einfach. Die Islamische Republik zwingt ihre Bürger in Demut gegenüber den geistigen Führern des Landes. Doch viele folgen nicht mehr.

Frauen müssen verhüllt sein – wagen es aber, das Kopftuch weit hinter den Haaransatz zu schieben und mit ihren Blicken zu flirten. Die USA, als *Great Satan* bekannt, wird mit Graffiti und Hassparolen überall verteufelt. Auch die iranische Presse druckt Schlagzeilen gegen die Feinde des Landes, gegen alles Westliche, gegen das Zionisten-Regime. Und doch sprechen so viele Englisch, hören so viele westliche Musik, haben so viele junge Iraner Lust auf Bildung, auf Austausch, auf Reisen und Studium.

Die Sicht, die wir auf den Iran haben, ist nicht falsch. Aber sie zeigt nur einen Teil. Der weitaus größere liegt noch im Verborgenen. Es ist wichtig, mehr und mehr über ihn zu berichten und zu wissen – statt nur die Regierung Ahmadinedschads und die Führung der Ajatollahs für den ganzen Iran zu halten.

Eintrag von Marc Röhlig

25. Januar 2010, 22.16 Uhr, Ortszeit Shiraz.

Auch ein weiterer Teil der *souk*magazine-Redaktion ist jetzt im Iran angekommen, wenn auch anders als geplant. Eigentlich wollte ich auch mit dem Zug fahren, doch gestern morgen hieß es, dass er angeblich kaputt sei und, insh'allah, in zwei Wochen wieder fahren würde. Also habe ich kurzerhand einen Flug nach Shiraz gebucht und fahre die geplante Strecke jetzt von hinten ab. Die Vermutungen liegen nahe, dass es etwas mit dem 40. Todestag von Oppositionsführer Montasseri zu tun hat, kurz

nach der Ankunft des Zuges werden in Teheran massive Proteste und Demonstrationen erwartet. So ist der Orient.

Eintrag von Simon Kremer

26. Januar 2010, 18.14 Uhr, Ortszeit Shiraz.

Die Welt mal wieder ein Dorf – dort, wo Simon seine Iran-Reise beginnt, beende ich meine. Wir haben uns also gestern abend zufällig im gleichen Hotel in Shiraz getroffen, nachdem er nach einem kurz gebuchten Flug im Zimmer neben mir landete. Der Plan war schnell gemacht: Tipps und Tricks bei Verhören austauschen, Persepolis anschauen und über die unendliche Schönheit der alten persischen Hochkultur staunen. Dann noch lecker iranisch Essen gehen, mit Kebab, gewürztem Reis, Minzpaste.

Mein Rückflug geht in wenigen Stunden, mit einem Tag Aufenthalt in Dubai (Burj Chalifa gucken) werde ich am Donnerstag morgen wieder in der Redaktionszentrale in Damaskus sein. Die Woche Iran, sie war überwältigend, aber viel zu kurz – Ich werde, nein, ich muss wiederkommen!

Eintrag von Marc Röhlig

28. Januar 2010, 4.53 Uhr, Ortszeit Dubai.

Nach zehn Tagen Iran der Rückflug über die Emirate; eine in Prunk gehauene Nacht in Dubai. Die beiden Länder im direkten Vergleich zu erleben, ist wirklich *a clash of muslimization* – hier prallen zwei Glaubens- und Lebenswirklichkeiten aufeinander.

ps: Natürlich lesen und sehen Sie demnächst spannende Eindrücke aus dem Iran auf *soukmagazine.de*. Und besonders freuen wir uns, im nächsten Monat eine Serie mit Reportagen aus den Emiraten zu starten.

Eintrag von Marc Röhlig

17. Februar 2010, 18.05 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Gute Dinge passieren: Simon hat's aus dem Iran zurückgeschafft, Amerika wird einen neuen Botschafter nach Syrien geschafft haben – und wir haben endlich unseren großen "Jugend im Orient"-Report geschafft. Ergebnisse am Sonntag!

Eintrag von Marc Röhlig

21. Februar 2010, 7.25 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Viele Dinge passieren. Kaum ist die Kleidung vom iranischen Staub gesäubert ist sie direkt schon wieder im großen Rucksack für die nächste Rundreise, diesmal mit dem Auto durch die syrische Wüste, verstaubt. Dabei sind die Erlebnisse aus Iran nicht einmal ansatzweise verdaut.

Iran gilt im Mittleren Osten, aus westlicher Sicht, zu den absoluten Schurkenstaaten und steht auf der Rangliste westlicher Staatschefs diesbezüglich unangefochten auf Platz eins. Nach den offenbar gefälschten Wahlen im vergangenen Sommer und der Wiederwahl von Präsident Ahmadinedschad verfiel das Land in einen konstanten Protest. Oppositionelle wurden festgenommen und öffentlich hingerichtet und Ahmadinedschad sprach immer häufiger von der Anreicherung von Plutonium. Die Nachrichten konnte ich verständlicherweise nicht im Raum stehen lassen und habe mich selbst für zwei Wochen mit dem Rucksack, der Kamera und einer Weggefährtin auf die Reise durch Iran gemacht.

Mit dem Zug wollte ich von Damaskus nach Teheran fahren, doch schon in Syrien die erste Enttäuschung: Für die kommenden zwei Monate würde der Trans-Asia-Express nicht mehr fahren, weshalb weiß nur Allah. Die Ausreden würden die Länge des Blogs sprengen. Kurzerhand flogen wir also in eines der größten Länder der Erde und stellten dann während der bis zu 14-stündigen Busfahrten fest, welche Ausmaße Iran besitzt.

Die Reise startete in Shiraz mit einer Besichtigung von Persepolis, der alten Hauptstadt des Perserreiches, bevor die Stadt von Alexander dem Großen fast vollständig zerstört wurde. Weiter ging es an den Persischen Golf nach Bandar Abbas und Qeshm Island, wo Hitze und Trostlosigkeit uns allerdings nur einen Tag verweilen ließen. Fast vier Klimazonen gibt es gleichzeitig in Iran, von der Hitze des Golfs bis in die Wüste und die schneebedeckten Berge Teherans im Norden.

Für uns ging es dann weiter in die Wüste. Zunächst nach Yazd mit seinen herrlichen Moscheen und den Windtürmen, die in der flirrenden Hitze für eine kühle Birse in den braunen Lehmhäusern sorgen. Hier hatten wir das Glück an einer Feuerzeremonie der Zoroastrier teilzunehmen, der von Zarathustra gestifteten Religion, die vor dem Islam vorherrschend in Iran war. Doch das alte Ritual zu Ehren eines ihrer Vorväter kippte schnell. Viele Jugendliche aus dem ganzen Land waren nach Yazd gekommen und aus einem ruhigen Fest wurde nach Sonnenuntergang eine spontane Demonstration mit gereckten Fingern und Viktory-Zeichen im Feuerschein. Ich konnte nichts anderes glauben, als dass dieses Land kurz vor der Erfüllung der im Sommer begonnenen "grünen Revolution" stehen musste.

Aber nur zwei Tage später erlebte ich das Gegenteil und lernte Menschen kennen, die das Regime schätzen und unterstützen – und das aus vollkommen nachvollziehbaren Gründen. Der Bus warf uns mitten im Nirgendwo raus, in einer Geröllwüste, in der in der Nähe einige Häuser standen. Nur knapp 2.000 Menschen wohnen in Toudeshk und wir hatten uns entschlossen den Ort als Ausgangspunkt für unsere Dünenerkundungen zu wählen. Abends stolperten wir mit unserer Gastfamilie in ein Nachbarhaus und erlebten einen vollkommen aufgedrehten Mann mit wildem Rauschebart, zwei Frauen und neun Kindern. Er sang lauthals, zitierte den iranischen Dichter Hafez und lobte und dankte immer wieder Allah, dann dem Propheten Mohammad, dann Präsident Ahmadinedschad: Zum ersten Mal seit 65 Jahren wurde sein Haus an das Elektrizitätsnetz angeschlossen. Auch das ist der Iran.

Dann in die Wüste, weicher Sand, der sich über die Ebenen wälzt, unfassbare Stille.

In Esfahan sahen wir die beeindruckendsten Moscheen der Reise mit ihren blauen Mosaiken, die vom Boden bis zur Decke reichten. Meine Begleiterin jedoch wurde schon nervös: Qom, die wohl religiöseste Stadt Irans, in der die Frauen ausnahmslos mit wallenden, ganzkörperbedeckenden Schleiern durch die Straßen laufen, warf seine Schatten voraus. Eine neue iranische Freundin nahm die Bedenken: "You know, people there are nice – just religious!" Einfacher kann man ein Land, eine Region und seine Konflikte nicht umschreiben. Der Zwiespalt zwischen Staat und Gesellschaft ist mir bislang in keinem arabischen Land so deutlich geworden wie im Iran. Wenn die arabische Gastfreundschaft schon hochgeschätzt wird: Die persische Gastfreundschaft ist unbeschreiblich. In den Straßen konnten wir kaum 10 Meter gehen, in denen wir nicht angesprochen und auf diverse Gläser Tee eingeladen wurden. Ein erstaunliches Land, das sich so sehr vom arabischen Raum unterscheidet. Ein Land mit intelligenten und gutausgebildeten jungen Menschen, die m.E. die vom religiösen Wächterrat ausgelegte Auffassung des Islam nicht mehr teilen wollen. Eine Kultur, die so reich ist, so kunstvoll, so atem- und wortraubend.

Zum Abschluss Qom mit seinen 300 Schreinen für Heilige und Verwandte des Propheten, dann die Hauptstadt Teheran und sein Museum für Märtyrer.

Zu vielseitig sind die Eindrücke, zu wenig die Worte, diese Reise zu beschreiben. Aber glücklicherweise die Fotos genauso zahlreich – und die Geschichten. Die gibt es demnächst dann frisch aus der Wüste ins Netz. Und die passenden Fotos dazu schon jetzt in meinem [Privatblog](#).

Eintrag von Simon Kremer

26. Februar 2010, 11.23 Uhr, Ortszeit Beirut.

Beirut, die Hauptstadt des Libanon, ist ein seltsamer Ort. Es gibt wenige Städte, die so voller Geschichte sind – und so wenig davon erinnern wollen.

Der Libanon hat schwere Zeiten hinter sich: Ein langer Bürgerkrieg zwischen Christen und Muslimen hat unzählige Menschenleben gekostet. Angriffe aus Israel und Okkupation aus Syrien ließen das Land in den vergangenen 60 Jahren immer wieder leiden. Attentate scheinen Teil der Politik zu sein, palästinensische Flüchtlinge entwickelten ein schweres Gewicht in der libanesischen Gesellschaft.

Doch in Beirut will man davon nichts wissen. Es gibt Stadtteile, die erinnern an das kunterbunt-sündige Chueca in Madrid. Und es gibt Straßenzüge, die honorieren die Pariser Champs-Élysées. Downtown, das Vorzeigeviertel der Stadt, ist aufgefüllt mit Label-Flagstores, Coffeeshops und Regierungsgebäuden. Gleichzeitig lässt es jeden Esprit vermissen. Beirut, es gefällt sich selbst als Mittelmeer-Metropole – jedoch möchte es gerne am westlichen Ufer des Meeres liegen. Selbst die große "Muhammad al-Amin"-Moschee im Zentrum erlaubt sich Gebetsrufe nur freitags und nur auf niedriger Frequenz.

Die Lust der Beirutis, zu flanieren, zu shoppen und sich in schweren Autos zu präsentieren ist grenzenlos. Neue, teure Clubs eröffnen im Wochenend-Takt; Investoren planen gar eine künstliche Zeder, aufgeschüttet im Mittelmeer statt am Golf.

Was dennoch bleibt – und verarbeitet werden muss! – ist die Geschichte. Einschusslöcher aus dem Bürgerkrieg kleben noch wie hartnäckige Kaugummis an manchen Häuserfassaden. Das Holiday Inn, kurz vor dem Krieg eröffnet und dann alsbald zum Geschützturm umfunktioniert, steht als von Bomben zerfressenes Mahnmal direkt an der Strandpromenade.

Nicht zuletzt ist die ganze Stadt zerteilt durch Militäerpräsenz. Soldaten wachen an Straßensperren, Blockaden verhindern hier und dort das Durchfahren, UN-Schiffe ankern im Hafen. Der Blick der Soldaten ist anders als jener der Soldaten aus Syrien, Jordanien oder Iran. Dort mag der Wachdienst nur ein Job sein – hier in Beirut ist es Aufgabe.

Eintrag von Marc Röhlig

27. Februar 2010, 6.03 Uhr, Ortszeit Beirut.

Nach einer langen Feiernacht in den Fängen der Hauptstadt noch eine Nachlese, die die Psyche der Beirutis gut trifft. Walid, ein 15-jähriger Schüler aus dem Stadtteil Ashrafiyeh, erzählt:

Weißt du, wir Libanesen haben verlernt, über unsere Vergangenheit zu sprechen. Der Krieg, er ist bei uns zu sehr Alltag, als dass wir ihn auch noch aufarbeiten müssten. Wir verdrängen ihn lieber. Im Sommer gab es eine Zeit lang jeden Freitag ein Bombenattentat. Dann saßen wir alle zuhause rum, und haben auf die Nachrichten gewartet, wann es vorbei ist. Manchmal war ich richtig sauer, wenn bis zum Nachmittag immer noch nichts explodiert ist – schließlich wollte ich doch raus und Freunde treffen.

Aber es ist irgendwie verständlich, dass keiner die Wirklichkeit zu sehr an sich heranlassen will. Der Bürgerkrieg ist erst 20 Jahre her. Und wir haben nur vier Millionen Einwohner im Libanon. Da stellt sich jeder die Frage, wer hat damals was gemacht. Ist mein Englischlehrer vielleicht ein Scharfschütze gewesen? Oder der Verkäufer um die Ecke; wie viele Nachbarn hat er auf dem Gewissen? Selbst in der eigenen Familie bekommst du nichts von damals erzählt.

Eintrag von Marc Röhlig

1. März 2010, 18.05 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Ich bin wieder in Damaskus zurück – aber dafür mein geschätzter Freund und Redaktionskollege Simon nicht mehr. Er hat seine Koffer gepackt und ist nun wieder in Deutschland. Sein Abenteuer Damaskus ist vorbei, mir bleiben noch gut zehn Wochen bis zum Rückflug.

Simon, ich vermisse dich!

Eintrag von Marc Röhlig

2. März 2010, 16.17 Uhr, Ortszeit Dresden.

Da weint Damaskus mir zum Abschied doch noch die größten Tränen nach, die es sich das gesamte vergangene halbe Jahr angespart hat. Mein Auslandsstudium ist vorbei, mein Arabisch (ein wenig) gereift, meine Festplatte voller Fotos, der Notizblock voller Geschichten und der Kopf voller Erinnerungen.

Zum Abschluss bin ich noch zehn Tage lang mit Zelt, Kamera und Freundin durch die Region gereist: Vom Wadi Rumm über Petra bis an den Euphrat an der irakischen Grenze. Während der knapp 4.000 Kilometer habe ich stellenweise wegen eines Sandsturms nur drei Meter weit sehen können, bin zum zweiten Mal (versucherweise) bestohlen worden und habe unter Millionen Sternen geschlafen. Die Rundreise hat den Eindruck Syriens abgerundet. Sie hat mich in die Hochkulturen Palmyras gebracht, an die Ruinen eine der ältesten Kirchen der Welt, an die Jahrhunderte alten Überreste toter Städte, in denen wieder Menschen wohnen, in die Stille der Wüste, durch die unbeschreiblich heruntergekommene Armut fast vergessener Städte. Und obwohl gefangen unter seinem Regime, ist Syrien sicherlich einer der wichtigsten Protagonisten im Nah-Ost-Konflikt. Mehr und mehr öffnen sich Land und Gesellschaft, um sich der globalisierten Welt anzuschließen und der Tradition zu entfliehen, ohne sie gänzlich abzustreifen. Syrien ist gefangen von Tradition und Regime, aber seine Gesellschaft – [vor allem](#) seine Jugend – wird erwachsen und entwächst starren Vorgaben, ohne seine Geschichte zu verleugnen.

Die Reise hat auch gezeigt, wie divers und facettenreich nicht nur der Nahe Osten ist, sondern auch bereits eine einzige Gesellschaft. Die Geschichten dazu gibt es natürlich hier auf [soukmagazine.de](#).

Eintrag von Simon Kremer

8. März 2010, 15.09 Uhr, Ortszeit Damaskus.

8. März – Revolutionstag in Syrien. Heute wird die Machtergreifung der Baath-Partei gefeiert, die mit Wille und Zorn des Volkes die Geschicke des Landes übernahm. Oder so. Eigentlich freuen sich alle nur über einen freien Tag, die Politik interessiert nicht weiter.

Auch der irakische Nachbar spielt hier keine große Rolle. Zwar gibt es anlässlich der Wahl im Irak derzeit mehr Wahlplakate denn Feiertagsflaggen in Syrien – doch kümmern sich nur wenige um den Wahlauf Ruf. Immerhin, Ahmad, ein Jugendlicher, der im Gemüseladen um die Ecke jobbt, zeigt mir stolz seinen durch Tinte schwarz gefärbten Zeigerfinger. Es ist für ihn ein Symbol: Ich bin Iraker. Und ich war wählen.

Eintrag von Marc Röhlig

21. März 2010, 00.32 Uhr, Ortszeit Kairo.

Das höchste Gebäude der Welt, die größten und teuersten Einkaufszentren, eine Skihalle in der Wüste: Nichts schien in Dubai unmöglich. Hauptsache die Nummer eins werden. Dann hieß es im Dezember vergangenen Jahres, das Emirat habe kein Geld mehr, sei hoch verschuldet. Einige der

Megaprojekte, die Dubai den Weg in die Zukunft weisen sollten, können mittlerweile nicht mehr verwirklicht werden.

Dass es dennoch zu früh ist, diese Stadt bereits als gescheitert abzustempeln, fanden 18 junge Journalisten aus Deutschland und verschiedenen Golfstaaten heraus, die zu diesem Zeitpunkt an einem Seminar der Journalistenakademie der Konrad-Adenauer-Stiftung in Kooperation mit dem Rheinischen Merkur teilnahmen.



Zwischen stillstehenden Kränen und halbfertigen Häusern suchten sie 10 Tage lang danach, was diese Stadt jenseits von Wolkenkratzern, Märchenhotels und sonstigen Superlativen ausmacht.

Sie sprachen unter anderem mit Emiratis auf Identitätssuche, erkundeten die lokale Kunstszene oder lernten, was das Besondere an hydrophobem Sand ist.

Wir freuen uns, einige der entstandenen Texte während der kommenden Wochen auf *soukmagazine.de* präsentieren zu können.

Eintrag von Jan Hendrik Hinzl

24. März 2010, 16.05 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Ab nach Dollywood! Die arabische Welt, sie steht auf *pop culture* und besonders steht sie auf kitschige Fernseh-Formate. Soap Operas, Musikvideos und Liebesschnulzen laufen im Fernsehen rauf und runter. Alle sind mit herausragender Kameratechnik und großem Aufwand produziert – nur mit Setting und Schauspielkunst gehen die arabischen Cineasten sehr speziell um. Gut ist, was kitschig ist! Und den Oscar würde es hier nicht für realistisches, sondern für übertriebenes Spiel geben.

Ich durfte vor drei Wochen Teil von “Dollywood”, von der Damaszener Filmszene, werden. Als “european face” saß ich in einer Bar, draußen wehte Seifenschaumschnee vom Dach. Wir haben die Aschenbecher entfernt (Rauchverbot!) und Apfelschorle als “Bier” getrunken. Es sollte alles so aussehen, als sitze der Sänger Ayman Ramadan fern der Heimat in deutscher Kälte. Von dort schreibt er Briefe an seine Mutter und singt für sie “Ya Immi” – “Oh, meine Mutter”.

Sehen Sie hier, wie eine deutsche Kneipe durch syrische Regie-Augen aussieht: [YouTube](#).

Eintrag von Marc Röhlig

4. April 2010, 14.28 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Es ist Ostersonntag in Damaskus. Und er ist laut, bunt, vereinnahmend. Syrien ist religiöses Mutterland, das Christentum und der Islam haben hier viele Wurzeln, haben hier Geschichte. Klar, dass religiöse Feiertage daher die Menschen in einen Rausch versetzen.



In Damaskus hört und sieht sich das so an: Jede Kirche – und es gibt hier viele davon – stellt ihre eigene Pioniergruppe auf die Beine. Die Pioniergruppen haben lange und laut geübt, nun sind sie bereit, die Früchte ihrer Arbeitsstunden nach draußen zu tragen. Paukenschläger hauen auf ihre Trommeln, rumms, rumms zittert es durch die Gassen. Die Blechbläser heben ihre Instrumente an die Mäuler, Schweißperlen sammeln sich um die Lippen.



Die Wände der Altstadt Häuser sammeln zum Ostersonntag die Militärmärsche und Straßenkonzerte unzähliger Pionierumzüge. Dem Lärm will sich keiner entziehen – die engen Straßen sind zugestanden mit Menschen. Jeder zieht heute sein Bestes an, Anzüge für die Männer, Miniröcke für die Frauen. Es gibt kein Durchkommen mehr in und um die Altstadt. Feierende strömen in die Kirchen und wieder hinaus, Hauptsache strömen an diesem sonnigen Tag. An diesem Tag der Auferstehung.



Die Pioniergruppen musizieren nicht nur, sie zelebrieren auch die Auferstehung in den verrücktesten Farben und Figuren. Vorne laufen die Fahnenträger, erst die syrische Flagge, dann die Pioniersflaggen. Dann kommen Bildchen, nein Bilder, Jesus auf Stockwerksgröße. Und schließlich darf der Kitsch nicht fehlen: Riesige, mit bunten Pünktchen bemalte Eier werden auf Wagen durch die Gassen geschoben, auf Stangen getragen. Und Küken sind dabei, mal menschengroß und aus gelbem Wattebausch nachgebastelt, mal lebendig und in Käfigen durch die Hitze geschaukelt, getragen.



Auf der Hauptstraße des christlichen Altstadtviertels, Sharia Bab Tuma, drängeln sich die Pionierszüge. Kleine, dicke Jungs in Hemd und Halstuch rennen zwischen den Zügen hin und her, vermitteln. Wer war zuerst auf der Straße? Wer darf jetzt weitergehen? Der Zug der syrisch-katholischen Kirche passiert schließlich zuerst, der der griechisch-orthodoxen biegt an einer Kreuzung ab und muss noch eine Runde drehen. Abseits der Hauptstraße liegt ein alter Mann im Schatten, schmutzig ist seine Hose, ein paar Liramünzen liegen neben den verkümmerten Beinen auf dem Boden. Eine Familie eilt vorbei, der Vater Anzug, die Mutter Kostüm, die Kinder Prinzen und Prinzessinnen. Sie müssen vor zum Umzug, laut, bunt, vereinnahmend. Sie wollen zuschauen. Es ist Ostersonntag in Damaskus.



Eintrag von Marc Röhlig

5. April 2010, 00.20 Uhr, Ortszeit Kairo.

Wie Marc schon geschrieben hat: Ostern in der arabischen Welt ist bunt, laut, vereinnahmend. Dabei gilt letzteres vor allem fürs Essen. Nachdem die Fastenzeit nun vorbei ist, werden die Bäuche gefüllt und das in großen Mengen.

Eigentlich wusste ich also, worauf ich mich einlasse, als die Familie meiner koptischen Freundin Monica mich zum Essen einlud. Nachdem ich die Nacht von Samstag auf Sonntag schon mit einem fünfstündigen Gottesdienstmarathon (fast durchgängig stehend) in einer koptischen Kirche verbrachte bis mir der Weihrauch fast aus den Ohren drang, war am Ostersonntag wieder Ausdauer gefragt.

“Nimm alles was du willst”, sagt ihre Mutter und deutet mit ihrem ausgestreckten Arm auf den Esstisch, wo sich Berge von Fleisch auf dutzenden Tellern auftun. “Wir haben 55 Tage kein Fleisch gegessen, darum kein Grünzeug heute”, sagt Monica und lacht. Ich schleiche um den Tisch, nehme zwei Kufta, ein Putenschnitzel, eine Art Fleischkuchen, gefüllte Weinblätter. Während ich die Hähnchenbrust begutachte, bemerke ich, wie mein Teller auf einmal schwerer in der Hand liegt. Monicas Großmutter hat dort unauffällig fünf weitere Kufta-Röllchen platziert. Und zwei weitere Schnitzel. Zu zögerlich für ihren Geschmack stehe ich vor der gegrillten Ente. Sie nimmt den Teller aus meiner Hand. Ich bekomme ihn mit einem Entenschenkel, einem Hühnerschenkel, 15 weiteren gefüllten Weinblättern und anderen Fleischspezialitäten (auf den Schnitzeln platziert) wieder und setze mich auf einen Sessel. Monicas Mutter bringt einen Beistelltisch, stellt dort meinen Teller ab und noch einen zweiten dazu, mit Salat. Also doch Grünzeug – aber mit Hühnerstückchen. “Kul – Iss!” sagt sie und verschwindet in der Küche. Eine von Monicas Tanten schenkt mir ein Soda-Getränk ein – extra für den Ausländer.

Zwei Stunden später: Der Fleischstapel ist fast abgearbeitet, ich schneide an meinem letzten Schnitzel herum. Alle anderen sind schon fertig mit Essen, streicheln sich zufrieden ihre Bäuche und beobachten mich mit müden aber amüsierten Augen. Ihre Kommentare verstehe ich nicht wirklich.

Nur irgendwas von "langsamer Esser" und "Franzosen kauen alles mindestens 33 Mal." Monica klärt mich über meine eigene Langsamkeit beziehungsweise ihre Schnelligkeit auf: "Wir kauen hier nicht, wir, ähm, essen. Und wir haben gefastet", sagt sie. Dabei macht sie eine radartige drehende Schaufelbewegung mit ihrem Arm. Ich beiße auf ein Stück der letzten Schnitzelhälfte, da wird schon Tee serviert. Ich kann nicht mehr. "Kul" – sagt die Mutter. Ich esse brav fertig. (Später klärte Monica mich auf, dass ich nicht alles hätte aufessen müssen) Kaum ist mein Teller weg, atme ich auf: "Pause", denke ich. Aber die eigentliche Pause mit Tee habe ich für mein Schnitzel gebraucht. Also gut. Mit den ersten Schweißperlen auf der Stirn mache ich mich an das eben aufgetischte Tortenstück.

Nach vier Stunden ist alles vorbei. Monica und ich treffen uns mit einigen ihrer koptischen Freunde. Zusammen gehen wir zu McDonald's.

Eintrag von Jan Hendrik Hinzel

20. April 2010, 17.25 Uhr, Ortszeit Damaskus.

"Wir haben einen Wachturm eingenommen!", berichtete die Stimme voller Stolz und Pathos. Dazu gab es aneinander geschnittene Szenen von Stahlin-Organen, marschierenden Truppen und syrischen Kampffliegern. Dieser Wachturm, so die Stimme weiter, sei ein wichtiger Erfolg, der "der syrischen Seele" wieder Selbstbewusstsein verleiht.



*souk*magazine-Autor Sebastian Christ besuchte mich die vergangene Woche in Damaskus. Am Wochenende, es war syrischer Nationalfeiertag, suchten wir nach ihr, der syrischen Seele. Wir waren im Tishreen War Panorama, einem riesigen Betonsilo am nördlichen Rand von Damaskus. Das Tishreen ("Oktober") zeigt den Yom Kippur-Krieg, wie er wirklich war. Wie er wirklich gewesen sein sollte. Konzipiert und erbaut von den Nordkoreanern als Geschenk, bietet das War Panorama Geschichtskittung in besonderem Stil.



Draußen im Park stehen prächtige Panzer und Raketen, daneben zerschossenes Kriegsmaterial der Israelis. Drinnen im Gebäude präsentieren große Ölgemälde die syrische Geschichte von Königin Zenobia über Saladin bis hin zu Hafiz al-Assad. Dann gibt es ihn, diesen Film, der mit diffusen Marsch-Bildern und tönender Stimme vom Erfolg des Krieges kündigt: Am 6. Oktober 1973

marschierten syrische Truppen in den Golan-Höhen ein und erobern einen "zionistischen" Wachturm. Das war es, das ist der ganze Krieg, der Erfolg! Dass die Israelis in den nächsten Tagen und Wochen bis vor Damaskus kamen, wird verschwiegen.



Stattdessen präsentiert das Tishreen War Panorama in seiner obersten Etage ebendies: ein gigantisches Panorama-Bild, auf welchem die arabischen Truppen durch Quneitra stürmen wie mit Engelsflügeln. Der "Zionist", er bleibt chancenlos.

Sebastian Christ und ich komplettierten unsere Tour mit einem Besuch in Quneitra. Das sieht heute noch so aus, wie im Krieg, die Syrer wollen es so. Quneitra fiel nach seiner kurzen Wachturm-Eroberung an die Israelis zurück. Diese nutzten die tote Stadt als Schieß- und Übungsplatz, so die Syrer. Seit Quneitra 1974 mit UN-Hilfe wieder an die Syrer ging, ist die

Stadt Anschauungsmodell für die "Aggression des Zionisten" – ein Ruinenfeld als Mahnmal und Aufputzmittel.



Zum Nationalfeiertag am 17. April wurde denn auch ein Tag der offenen Tür in Quneitra veranstaltet: Großfamilien schleppten ihre Kohlegrills auf die Vorgärten der zerbombten Häuser, Kinder verwandelten umgestürzte Häuserwände in Rutschen, Händler stapften zwischen Schrott und Schutt umher, boten "Vodka-Mix", Falafel und Hamas-Flaggen feil.

Ein syrischer Familienvater beugte sich zu uns, zeigte mit seinem Zeigefinger zu einem Berg, der in gut 700 Metern Luftlinie liegt. "Dort sitzt der Zionist und schaut uns jetzt zu", sagt er. Er ballt die Faust und sagt: "Soll er nur kommen. Ich bin der erste, der sich den *boom boom belt* umschnallt!" Der Vater, er schaut auf den Berg, den die Syrer 1973 erobert haben. Heute steht dort wieder ein Wachturm.



23. April 2010, 19.46 Uhr, Ortszeit Sulaimaniyah.

Irak. Ich wage eine letzte Reise von Syrien aus – bevor es im Mai zurück nach Deutschland geht. Von Damaskus ging es am Dienstag mit dem Bus nach Qamishli im Nordosten Syriens, weiter in die Türkei und von dort in den Nordirak.

Der Nordirak ist „the other iraq“, wie Touristenbüros werben. Kein Irak der Bombenattentate, der Bürgerkriege und der Anschlagsserien. Ein Boom-Irak, ein Touri-Irak, ein kleines Wunder in einem zerstörten Land. Die Region wird lokal von einer kurdischen Regierung halbautonom verwaltet. Seit 1991 gibt es den UN-Sonderstatus, seit 2005 wird er auch aus Bagdad anerkannt. Seitdem geht es für die Region stark bergauf. Die Wirtschaft zieht, neue Häuser werden gebaut, Investoren kommen ins Land.

Ich habe Dohuk am Mittwoch besucht, Erbil, die Hauptstadt des provisorischen Kurdistan am Donnerstag und Freitag. Nun bin ich über Kirkuk, im „normalen“ Irak, nach Sulaimaniyah, im Osten des kurdischen Irak, weitergereist. Das Land hat mich mit einem Sandsturm begrüßt. Der Himmel über dem Irak war in Sandgrau gehüllt, als gehöre das Land nicht in diese Welt, nicht auf diesen Planeten. Aber die Kurden wollen genau hierhin gehören.

Wie ein riesiger Ölfleck breitet sich die Hauptstadt Erbil ringförmig aus. Im Zentrum steht, auf einer Anhöhe, die 8000 Festung der Stadt. Drum herum entstehen Shopping Malls, Bürokomplexe, Geschäftsstraßen. Das Handelsministerium zählt eine Verdreifachung der Wirtschaftsunternehmen in den letzten vier Jahren. Ausländische Investoren werden mit Gratisgrundstücken und Steuerbefreiung gelockt. Werbeplakate künden von neu gegründeten Universitäten, dem International Airport und der nächsten Shopping Mall; sogar eine Rennstrecke ist im Bau. Erbil, es wirkt fast wie eine folkloristische Version von Dubai. Nur wächst es in die Breite, nicht in die Höhe.

Und auch Sulaimaniyah zieht bei diesem Trend mit. Gegenüber der Großen Moschee im alten Stadtzentrum, unweit der verwinkelten Bazaar-Gässchen, hat gerade heute auch eine neue Shopping Mall eröffnet. Mit roten Luftballons und lauter Musik wirbt sie um Kundschaft. Es strömen ebenso viele Menschen hinein wie zum Freitagsgebet in die Moschee gegenüber.

Ganz anders das Bild im Süden: In Kirkuk, da fehlen die modernen Glasbauten. Stattdessen verdunkeln brennende Ölraffinerien den Himmel, amerikanische Black Hawks zerschneiden im Tiefflug die Rauchwolken. Häuser sind unfertige Bauruinen, schwere Betonpfeiler bilden Wegsperrern. Die Schnellstraßen sind brüchig, am Straßenrand liegt ein toter Esel. Ein wenig weiter warnt ein Schild vor Bombenanschlägen, auf Arabisch, Persisch und Kurdisch. Daneben ist eine Bombe gemalt, wie aus einem Cartoon, schwarz und kugelförmig.

Eintrag von Marc Röhlig

25. April 2010, 5.19 Uhr, Ortszeit Silopi

Sonntagmorgen. Ein Nachklapp zur Irak-Reise. Ich sitze in einer Bäckerei der türkischen Grenzstadt Silopi im Südosten Anatoliens. Es gibt dampfenden Chai und süßes Baklava, das mir der Bäcker geschenkt hat. Mein erstes Essen seit Freitagabend. Die aufgehende Sonne färbt den Himmel über Silopi türkisgrün.

Hinter mir liegen spannende Tage im Irak – aber auch eine anstrengende Rückreise. Transportmittel und –wege sind anstrengend. Zwischen den großen Städten Sulaimaniyeh, Erbil und Dohuk verkehren fast nur Taxis, bis zu 100 Dollar teuer für zwei Stunden Fahrt; ein Zehntel als Sammeltaxi. Die Strecken führen meist über die gefährlichen Routen bei Kirkuk und Mosul.

Meine Rückreise von Sulaimaniyah führte mich auch an Kirkuk und Mosul vorbei. Dort, schwerer Regen hatte eingesetzt, holte mein Sammeltaxi einen Konvoi mit US-Fahrzeugen ein. Der letzte Wagen war gerade in den Graben gerutscht und lag mit drehenden Rädern um 90 Grad gekippt. Mein Taxifahrer raste daraufhin hupend und blinkend am Konvoi vorbei – und schrie die Fahrzeuge an. Er wollte ihnen den Unfall signalisieren. Ob es nicht gefährlich sein, die US-Fahrzeuge so lärmend zu überholen? *Ma muschkila. Ana kurdi*, sagte er. Kein Problem – ich bin doch Kurde.

Für Kurden hingegen ein großes *muschkila* ist der „Ibrahim Khalil“-Grenzübergang zwischen dem Nordirak und der Türkei. Das Areal gleicht einer Festung. Mehrere Befragungen, Kontrollen und Durchsuchungen muss man in Richtung Türkei über sich ergehen lassen. Ich saß im Wagen mit vier Kurden, drei Koffern und 15 Zigarettenstangen. Wir fuhren zur Dämmerung, am Samstag gegen 17 Uhr, in die Grenzstation hinein. Herausgelassen wurden wir vor einer halben Stunde. Während Türken an der Station durch gewunken werden, sitzen die Kurden stundenlang in ihren Fahrzeugen. Gegen zwei Uhr morgen sind einige ausgeflippt und haben eine Schlägerei angefangen, ein paar Fahrer hatten plötzlich Knüppel dabei. Zehn Minuten später sperrten die Grenzer den Übergang für weitere zwei Stunden.

Jetzt taucht die Sonne im Osten, über dem Irak auf. Sie färbt Türkis zu Blau und taucht die Bergspitzen des Taurus-Gebirges in Feuerrot. In zwei Stunden fährt mein nächster Bus: zur türkisch-syrischen Grenzstation.

Eintrag von Marc Röhlig

4. Mai 2010, 20.26 Uhr, Ortszeit Damaskus.

Das ist es also. Der Abschied. Nach 222 Tagen endet auch meine Zeit in Syrien. Ich stand heute ein letztes Mal auf dem Dach unseres Wohnhauses am Jabal Qasiun, dem Berg im Norden Damaskus'. Von hier aus kann ich wunderbar die ganze Stadt überblicken – und die Zeit, die ich in ihr verbracht habe.

Da, das spitze dünne Minarett am Bab Sharqi, dort hatten Simon und ich mit anderen Freunden unsere erste Wohnung in Damaskus; zwei Monate in der Altstadt, mitten im bunten Leben. Und dort, gerade runter, steht das klobige Four Season Hotel, in den quirligen Gassen dahinter, in Merdje, waren wir oft ausgegangen. Weiter im Westen, den Blick nach rechts, da liegt der große Umayyaden-Platz, Verkehrsknotenpunkt zwischen dem Stadtzentrum und Mezzeh. In Mezzeh war meine Sprachschule. Schließlich die Umayyaden-Moschee, dick und gemütlich liegt sie mitten in der Altstadt.

Es lassen sich hunderte Episoden und Geschichten erzählen, alle eingesammelt in den engen Straßen von Damaskus, alle konserviert in der Erinnerung. Damaskus – es war eine schöne Zeit. Und sie hat Lust auf mehr gemacht. Der Orient, er ist, er muss! meine Heimat sein.

Für die letzten Stunden hülle ich mich nun in Melancholie – und in Vorfreude. In der Nacht geht mein Flieger, am Morgen lande ich in Frankfurt. Dann, am Nachmittag werde ich in Berlin sein und meine Kollegen Simon Kremer und Jan Hendrik Hinzel wiedertreffen. Warum dort? Das lesen Sie morgen...

Eintrag von Marc Röhlig

6. Mai 2010, 21.48 Uhr, Ortszeit Gera.

Mabruk und Mazeltov – *soukmagazine.de* gewinnt beim Axel-Springer-Preis 2010!



Feiern mit Pfeife! Die Redakteure und Autoren von soukmagazine.de von links nach rechts: Simon Kremer, Carmen Reichert, Lena Jakat, Veronique Brüggemann, Niklas Schenck, Jan Hendrik Hinzel, Marc Röhlig und Sebastian Christ an der Shisha.

Liebe Leser, ab heute surfen Sie auf einer ausgezeichneten Seite; *soukmagazine.de* gehört zu den Preisträgern in der Kategorie Internet des Axel-Springer-Preises für junge Journalisten 2010. Für unser seit Ende September 2009 laufendes Online-Magazin erhielten wir den dritten Platz.

Die Preisverleihung fand am Abend des 5. Mai im Axel-Springer-Gebäude in Berlin statt. Zum Festakt sind unsere Redakteure aus ihren derzeitigen Wohnorten in "Nahost" angereist: Jan Hendrik Hinzel kam aus Kairo, Simon Kremer aus Dresden und Marc Röhlig aus Damaskus. Ebenso waren dabei: unsere Autoren Veronique Brüggemann, Carmen Reichert, Lena Jakat, Niklas Schenck und Sebastian Christ.

Für Niklas Schenck können wir uns zudem doppelt freuen: Er gewann in der gleichen Kategorie den zweiten Platz für seine bei *faz-net* erschienene [Reportage](#) über das DDR-Dopingopfer Andreas Krieger. Herzlichen Glückwunsch, Niklas!

Ebenso gratulieren wir [allen anderen Preisträgern](#) des Axel-Springer-Preises 2010! Wir möchten diese besondere Auszeichnung als Ansporn nutzen, ihnen, liebe Leser, auch weiterhin qualitative und aufregend andere Perspektiven in den Orient liefern zu können. Wir bleiben am Ball!

Ihre soukmagazine-Redaktion

11. Mai 2010, 17.27 Uhr, Ortszeit München

Eine Woche nach dem 3. Platz beim Axel-Springer-Preis gibt es erneut erfreuliche Nachrichten für *soukmagazine.de*: Heute morgen wurden die Nominierten für den [Grimme-Online-Award](#) in Düsseldorf bekanntgegeben und wir sind mit dabei. Unter mehr als 2.000 Einsendungen hat die Jury des renommierten Adolf-Grimme-Instituts 23 hervorragende Internetseiten in vier Kategorien für den Preis nominiert, der am 30. Juni verliehen wird. *soukmagazine.de* geht als "Beste Information" ins Rennen.

Marc war für die Redaktion in Düsseldorf bei der offiziellen Vorstellung und hat unsere Internetseite präsentiert und anschließend mit Juroren und der 'Konkurrenz' über den Wert von Internet-Medien diskutiert und ob es nur noch um Social Media oder um Qualität und Bildung geht. Die Antwort des *soukmagazines* war klar: "Wir machen die Seite aus Leidenschaft", sagte Marc und stellte noch einmal den lowest-budget-Faktor unseres Magazins heraus.

Auch die Presse war sichtlich am "Underdog" *soukmagazine.de* interessiert. Am kommenden Sonntag wird Marc in einem Interview bei [3sat](#) zu sehen sein.

Warum wir nominiert sind? Die Jury begründet die Entscheidung:

"Das Gesellschaftsmagazin für den Orient" wird von jungen Journalisten mit authentischem Inhalt gefüllt: In regelmäßigen Abständen berichten sie aus Syrien, der Türkei, Israel, der Westbank, Ägypten und weiteren Ländern der Region und lassen den Nutzer hinter die Fassaden schauen. Mit den Beiträgen gelingt es den Autoren, eine Brücke zu den Kulturen des Orients zu schlagen und mit Texten, Fotos, Videos und Multimediareportagen das Leben dort abzubilden: Vom Portrait des Schafhirten über eine Reportage aus einer islamischen Radiostation bis hin zu einem Hintergrundbericht über ökologische Nachhaltigkeit in Dubai werden hier Informationen aus erster Hand angeboten, die den Nutzer auf Entdeckungsreise schicken.

Neben der Verleihung des Grimme-Awards durch die Jury wird es auch einen Publikumspreis geben, für den ab sofort online abgestimmt werden kann über die Seiten von [TV-Spielfilm](#). Dort können Sie Ihre Favoriten aus den 23 nominierten Webangeboten wählen.

Eintrag von Simon Kremer

16. Mai 2010, 22.19 Uhr, Ortszeit Gera.

Und nun bin ich wieder in der geliebten Heimatstadt...

Heute lief auf 3sat im Web-Magazin "neues" unter anderem ein Beitrag zum zehnjährigen Jubiläum des Grimme Online Award. Darin wurden auch die aktuellen Nominierten vorgestellt. *soukmagazine.de* erhält dabei besondere Aufmerksamkeit; und ich konnte mit anonymisiertem Nachnamen und sich überschachtelnden Erläuterungen auch meinen Beitrag leisten...

Zum Player geht es [hier](#) – der Beitrag läuft ab Minute 21:20!

Eintrag von Marc Röhlig

20. Mai 2010, 9.21 Uhr, Ortszeit Dresden.

Wie teuer ist guter Online-Journalismus? 1 Euro für die Domain pro Jahr! Der Journalist und Blogger Dirk Kirchberg von der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung hat im Rahmen eines Multimediaseminars zum Kirchentag in München ein kleines Interview mit mir zum *soukmagazine* und zur Zukunft von multimedialem Journalismus gemacht. Dabei geht es um unser lowest-budget-Magazin vs. Die Zeit, um interaktive Reportagen und schlaflose Nächte. Die erklären denn auch die kleinen Augen im [Video](#).

Eintrag von Simon Kremer

31. Mai 2010, 12.28 Uhr, Ortszeit Dresden.

Und wieder erscheint ein Interview über die Arbeit von *soukmagazine.de*. Heute morgen habe ich mit [Radio Q](#), dem Studentenradio für Münster und Steinfurt gesprochen. Dabei ging es um die Vorstellung des Magazins, die Reisen in den Orient und unser Buch. Schade nur, dass *soukmagazine* immer wieder als "Studentenprojekt" oder "Schritt in Richtung richtigem Journalismus" gesehen wird. Das musste ich natürlich erst einmal gerade rücken, weil das der Arbeit der Redaktion und der Autoren nicht gerecht wird. Den Beitrag in voller Länge gibt es hier beim [Interview: Soukmagazine](#).

Eintrag von Simon Kremer

8. Juni 2010, 8.11 Uhr, Ortszeit Berlin.

Gestern ein interessantes Treffen mit den Köpfen von *zenith* gehabt. *zenith* ist ein Quartalsmagazin über den Orient und bietet auch eine gut aufgebaute und hintergründige [Homepage](#). Wir freuen uns ab jetzt auf eine Kooperation mit dem Magazin: Auf guten Text-, Bilder- und Gedankenaustausch!

Eintrag von Marc Röhlig

27. Juni 2010, 14.01 Uhr, Ortszeit Dresden.

Die Türkei sieht aus wie ein großer, roter Halbmond, riecht wie ein orientalischer Bazar, fühlt sich an wie weiche Seide und klingt wie... ja, wie eigentlich? Sie, liebe Leser – und Hörer – des *soukmagazines* haben jetzt die Möglichkeit, sich auf eine auditive Entdeckungstour der Türkei zu begeben. Während eines Hörfunkseminars der Journalistischen Nachwuchsförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung haben sich die Stipendiaten mit dem Mikrofon in die Straßen Istanbuls begeben und die Radiosendung [“Merhaba Europa – Berichte aus der Türkei”](#) produziert. Für das *soukmagazine* haben sie ihre Geschichten vom Bosphorus mit nach Deutschland gebracht, so dass wir Ihnen in der nächsten Zeit nach und nach die besten Radioreportagen präsentieren dürfen. Dabei geht es um Chancen und Herausforderungen der EU-Mitgliedschaft der Türkei, die Interessen türkischer Arbeitnehmer in Deutschland und einen deutschen Koch, der die moderne, türkische Küche prägt. Den Anfang macht der Beitrag von Luisa Meisel über die armenische [Wochenzeitung AGOS](#).

Eintrag von Simon Kremer

30. Juni 2010, 12.47 Uhr, Ortszeit Dresden.

In Berlin wird aktuell der nächste Bundespräsident gewählt – heute Abend wird in Köln der zehnte Grimme Online Award vergeben. Simon Kremer und ich stärken uns jetzt noch mit Pasta und Radler, in wenigen Stunden geht der Flieger.

Sie können heute Abend live dabei sein: Auf der Seite der [Grimme-Akademie](#) wird ab 20 Uhr ein Live-Stream eingerichtet. Und Simon wird auf seinem [Twitter-Account](#) ebenfalls die Ereignisse zwitschern. Viel Vergnügen!

Eintrag von Marc Röhlig

1. Juli 2010, 20.35 Uhr, Ortszeit Berlin.



Ausgezeichnet: Oliver Welke (rechts) überreicht Simon Kremer (links) und Marc Röhlig den Grimme Online Award 2010, Foto: Adolf-Grimme-Institut, Jens Becker

Eigentlich fehlen uns die Worte ... aber wenn wir eines formen müssten, dann: Wahnsinn!

Gestern Abend hat *soukmagazine.de* den Grimme Online Award 2010 gewonnen. Gemeinsam mit acht weiteren deutschsprachigen Web-Inhalten wurde unser Magazin ausgezeichnet. Der Grimme Award zeichnet seit zehn Jahren Internet-Seiten aus, die aus der Masse herausstechen. Er gilt als der bedeutendste Preis für Online-Medien. Schon die Nominierung aus über 2000 Angeboten hat uns mehr als geehrt; nun die Trophäe tatsächlich in den Händen zu halten ist, na, der Araber würde schreien „mumtaz“!

Und weil wir uns das „mumtaz“, das „großartig“, zu Herzen nehmen, versprechen wir auch weiterhin spannenden Qualitätsjournalismus aus Nahost, interessante Multimedia-Geschichten und aufregende Begegnungen mit dem Orient.

Ihnen, liebe Leser, sei an dieser Stelle ganz herzlich für Ihre Unterstützung unserer Seite gedankt!

~~

Den Preis selbst konnten gestern Abend Simon Kremer und ich in der Vulkanhalle in Köln in Empfang nehmen. Spannend war es dabei bis zuletzt: *soukmagazine.de* war nominiert in der Kategorie Information – und musste erst alle anderen Kategorien geduldig abwarten. [Hier](#) können Sie alle Nominierten und Gewinner des zehnten Grimme Online Award einsehen. Besonders empfehlen möchten wir Ihnen allerdings den informativen [Israel-Blog](#) unseres Kollegen André Marty, die beschwingten Macher der Feuilleton-Seite „[Der Umblätterer](#)“ und den spannenden „Provinz-Blog“ von [Thomas Trappe](#). Ebenso lohnt Verweilen bei den Jungs von [retro-tv](#), bei dem eindringlichen Blog „[Not quite like Beethoven](#)“ von Alexander Görsdorf und bei dem erfrischend anderen Mode-Blog „[anders-anziehen](#)“. Auch der Gewinner des Publikumspreises, [Fernsehkritik-TV](#) von Holger Kreymeier, lohnt mehr als einen Klick!

Wir selbst sagen an dieser Stelle noch einmal Danke! und noch einmal Mumtaz! – und schließen mit der [Grimme-Präsentation](#) über unsere Seite...

...und dem Urteil der Jury:

Terrorcamps, Atomkonflikt, Tote bei Anschlägen: Schlagzeilen wie diese sind es, die hierzulande das Bild vieler orientalischer Länder prägen. In Damaskus sitzt derweil die 24-jährige Fatimah Ahmad al-Hussain, träumt von einem Medizinstudium und wünscht sich, dass die Syrer mehr Bücher lesen. In Kabul trainiert die Sprinterin Robina Muqimyar für Olympia. Und in Bethlehem greift ein palästinensischer Kunststudent lieber zum Pinsel als zu Steinen. Von ihnen erfährt man in den klassischen Medien wenig – für umso wertvoller hält die Jury das „Soukmagazine“, das diese Geschichten erzählt.

Junge Nachwuchsjournalisten schaffen hier eine Plattform für anspruchsvolle Web-Reportagen, die den Alltag, die Träume und Zukunftspläne junger Menschen von Marokko bis Pakistan in den Mittelpunkt stellen. Kenntnisreich, engagiert und auf hohem journalistischem Niveau gelingt es dem Redaktionsteam, den Lesern eine ferne Welt näher zu bringen – ein publizistischer Kontrapunkt zu der Distanz, die die Berichterstattung über diese Regionen häufig hervorruft. Das „Soukmagazine“ bedient sich hierfür einer oft vernachlässigten Erzählform – der Reportage. Mit Text, Fotos, synchronisierten Interview-Ausschnitten, Videos, multimedialen Zeitleisten, Audio-Slideshows und interaktiven Karten schöpfen die Redakteure das Potenzial des Mediums aus. Anerkennung verdient

dies vor allem auch vor dem Hintergrund, dass die Beiträge unter oft schwierigen Bedingungen entstehen: Internet und Mailedienste sind in den Ländern, aus denen das Team regelmäßig berichtet, nur eingeschränkt zugänglich.

Eintrag von Marc Röhlig

6. Juli 2010, 16.05 Uhr, Ortszeit Kairo.

Es begann vor ungefähr vier Wochen: ich stand unter Dusche, als ein braunes Etwas vom Fenster auf mich zugeflogen kam und auf meinem blanken Hintern landen wollte. Erst konnte ich nicht erkennen was es war, das Wasser spülte das Tier sofort vom Körper. Ich dachte zunächst, es wäre ein Nachtfalter. Dann sah ich sie rennen, die Kakerlake – auch bekannt als gemeine Küchenschabe. Sie versuchte der sich ausweitenden Pfütze in der Dusche zu entkommen. Ich reagierte schnell und versuchte sie mit gelenkten Wasserstrahlen Richtung Abfluss zu treiben. Doch das Biest war schneller – trotz der auf ihm niederprasselnden Wassermassen, und verschwand in einem Loch in der Wand.

Seitdem taucht etwa jeden Tag eine Kakerlake auf, im Durchschnitt vier Zentimeter lang. „Sie ernähren sich von verrottendem Holz“, sagt meine Mitbewohnerin. „Das hier ist also ein Festmahl für sie“. Den nicht ganz netten aber auch nicht ganz unwahren Seitenhieb auf den Zustands unseres Hausbootes ignorierend, machte ich mich an die Arbeit: Schaben töten.

Mit dem wohl giftigsten und am übelsten riechenden Insektenspray sprühte ich Bannlinien und Todeszonen an sämtlichen Löchern im Boden und an allen Türen. Die Spraydose steht auf meinem Nachttischchen. Nur für den Fall.

Seitdem finde ich jeden Tag irgendwo auf dem Boot eine tote Kakerlake. Es muss tatsächlich das Holz sein, das sie anlockt. Denn Gemüsereste bewahren wir im Kühlschrank auf, ehe wir sie auf den Komposthaufen im Garten werfen. Der Mülleimer hängt in Form einer Mülltüte unerreichbar einen Meter über dem Boden an der Wand.

Warum kommen die Viecher aber erst jetzt? Freunde von mir haben ständig Besuch der zähen Insekten. Vielleicht liegt es an der zunehmenden Hitze.

So widerlich die großen Kakerlaken auch sind, sie sind mir lieber als die Kleinen. Diese wären nämlich ein Indikator dafür, dass sich die Schaben hier vermehren. Damit es soweit gar nicht erst kommt, heißt es für mich: Weiter sprühen. Bei all den Abgasen in der Stadt kommt es auf ein weiteres eingeatmetes Gift auch nicht an...In diesem Sinne: shhhhhhhhhhhh shhhhhhhhhh shhhhhhhhhhhh

Eintrag von Jan Hendrik Hinzl

22. Juli 2010, 12.32 Uhr, Ortszeit Tel Aviv.

Schon wieder ist es tot. Mein Handy. Bereits zum zweiten Mal. Es war ungehorsam, hat nicht auf „IsraelPhones“, den wahren Eigentümer gehört, sondern sich von mir verführen lassen, in die palästinensischen Gebiete telefoniert. Darauf steht bei „IsraelPhones“ die Todesstrafe: Eine Woche wird es lahmgelegt.

Keine Warnung, keine Ankündigung und auch im Vertrag kein einziges Wort. Auf Nachfrage heißt es, mein Handy hätte in Gebieten innerhalb Israels telefoniert, die nicht erlaubt seien. Zu meinem Schutz werde das Handy abgestellt, wer weiß ob es überhaupt noch in meinem Besitz sei. Gleiches Verfahren gelte auch bei Anrufen nach China oder Russland. Man wolle mich nicht in schwierige Situationen bringen. Vielen Dank, sehr rücksichtsvoll.

Auch nach Versicherung, dass das gute Stück in meinen Händen ist, muss mein Handy die restliche Strafe absitzen, wird nicht wieder aufs Netz gebracht. Und dann ist es endlich soweit: Es atmet wieder, klingelt, vibriert und spricht! Juhei! Ich bin ein ganzer Mensch und muss dringend meinen Freunden in den palästinensischen Gebieten vom Geschehenen erzählen... Neeeeeein! Ein Herzinfarkt, schon wieder tot! Ein Glück das skype unsterblich ist!

Eintrag von Viktoria Luise Kleber

29. Juli 2010, 21.34 Uhr, Ortszeit Essen.

Die letzten Wehen des Grimme Online Award verklingen langsam. *soukmagazine* war heute mit einem [Portrait](#) im Tagesspiegel, außerdem gab es noch zwei Hörstücke im SWR und einen Artikel in der OTZ.

Was uns besonders freut: Unser Buch ist endlich gedruckt. Die Produktion mutete sehr arabisch an – und ließ sich daher ihre Zeit. Dafür gibt's nun gewohnte Qualität. Bestellen Sie Ihr Exemplar ganz bequem [online](#).

Doch wo Print ist, darf auch Multimedia nicht fehlen: Haben Sie schon die [Ortsbegehung Afghanistan](#) entdeckt?

Eintrag von Marc Röhlig

3. August 2010, 23.18 Uhr, Ortszeit Stuttgart.

Das Abenteuer Ägypten ist vorerst vorbei. Seit vergangenem Donnerstag bin ich wieder in Deutschland. Von 43°C zu etwa 20°C. Welch ein Wechsel. Und auch sonst wirkt alles noch ganz seltsam: die Straßen scheinen leer und ausgestorben zu sein, alles ist so ruhig. Und dennoch ging es gleich ohne Pause weiter.

Das Team von SWR International berichtete in der Sendung *contra* ausführlich über *soukmagazine.de*. Sie spielten nicht nur noch einmal den [Beitrag](#), den sie mit Marc bereits gemacht hatten, sondern [interviewten](#) zusätzlich noch mich. Außerdem ließen sie mich einen [Artikel](#) über das Magazin für ihre Homepage schreiben.

Während ich versuche, mich in Deutschland wieder einzugewöhnen, plane ich schon die Rückkehr nach Kairo. Im Februar nächsten Jahres soll es zurückgehen.

Eintrag von Jan Hendrik Hinzel